

Der Fotograf ist kein Bilderdieb

Hugo Jaeggi lässt den Betrachter zum Augenzeugen der *Conditio humana* werden



Herumtollen im Klassenzimmer. «Schulkinder in Gomel», 1979.

Von Annette Hoffmann

Basel. Hugo Jaeggi ist im Laufe seines Berufslebens viel herumgekommen. Die Fotografien, die im Bellevue in seiner Ausstellung «Zwischenwelten» gezeigt werden, sind im indischen Gujarat, in New York, Belarus, in Rom und auf Sumatra entstanden. Aus Belarus brachte er 1996 Schwarz-Weiss-Aufnahmen von Kindern mit, die in Folge des Reaktorunglücks in Tschernobyl unter der Strahlenkrankheit litten. In Rom wurde er Zeuge, wie vor einem Restaurant ein katholischer Geistlicher von zwei Männern fotografiert wurde, ohne dass die Passanten davon viel Aufhebens gemacht hätten. In Sumatra beobachtete er vor der romantischen Kulisse eines Palmenstrandes zwei kopulierende Hunde. Und dort fand er auch die Kreidezeichnung eines Gesichtes mitsamt dem Schriftzug «Judea» auf einer Mauer, durch deren Öffnungen ein Krokodil zu sehen war.

Wer einen Blick auf die knapp 50 Aufnahmen Jaeggis wirft, erlebt die ganze Bandbreite von Gefühlen, die ein Augenzeuge nur empfinden kann: Trauer um die kranken Kinder, Freude an einem gelungenen Witz, Empathie, Melancholie. Man kann sich das Leben eines Bildreporters nur als reich vorstellen. Angefüllt mit Geschichten und Geheimnissen, die die Aufnahmen zu keinem Zeitpunkt ganz preisgeben.

Experimente in Dunkelkammer

Womöglich hat sich der mittlerweile 77-jährige Hugo Jaeggi nie als Fotojournalist gefühlt. Jaeggi wollte eigentlich Kunstmaler werden, bevor er die Fotografie für sich entdeckte. Der Verein Bellevue, der vor zwei Jahren gegründet wurde und etwa 180 Mitglieder zählt, zeigt auch die Aufnahmen, die aus Experimenten in der Dunkelkammer hervorgehen. Zerkratzte Glasplatten haben

die Oberfläche der Fotos zerklüftet, manchmal überlagern sich Motive.

Während man sich an Hugo Jaeggis wie beiläufig inszenierten Strassenszenen und Beobachtungen kaum satt sehen kann, erstarren diese Arbeiten nicht selten unter ihrer Symbolsprache. Jaeggi arbeitete kurzzeitig als Kameramann, bereiste mit dem Fotoapparat die ganze Welt, erfüllte Aufträge für Zeitungen und Magazine und fotografierte auch eher ungewöhnliche Kampagnen wie die über Aidskranke und Leprose in Indien. Der Kamera, mit der er heute immer noch hauptsächlich arbeitet, widmete er eine Serie. «Erste Aufnahmen mit Leica, analog» entstand in seiner Geburtsstadt Solothurn Anfang der 1960er-Jahre.

Schon damals waren die Menschen im Zentrum. Hugo Jaeggis Fotografien lassen einen zum Beobachter der *Conditio humana* werden. Sie schliesst die Kinder ein, die auf sein Geheiss voller

Lebensfreude durch den Raum rennen, aber auch den Jungen, an dessen T-Shirt sich ein jämmerlicher Jungvogel krallt und der zum Sinnbild der ärmlichen Situation wird, in der das Kind lebt. Oder den alten, einsam wirkenden Mann, der in New York an dem Graffiti einer Figur mit einer Peitsche vorbeiläuft, während ein anderer in einen Hauseingang pinkelt.

Sexualität und Exzentrik

Doch bei allem Voyeurismus ist der Fotograf kein Bilderdieb. Die beiden Langzeitprojekte, die Hugo Jaeggi mit Frauen gemacht hat, die den Vornamen Trudi trugen und mit dem Maler Christoph Eggli, der an Muskelschwund litt und auf den Rollstuhl angewiesen war, zeigen, dass ein Austausch zwischen dem Fotograf und seinen Modellen stattgefunden haben muss. Wenn die Frauen sich in Posen werfen, die man

vom Kino kennt, sich in Spiegeln und Fernsehbildern reflektieren und wenn Christoph Eggli einen Einblick in sein Leben gewährt, in dem Sexualität und auch ein bisschen Exzentrik eine selbstverständliche Rolle spielen, haben diese Bilder wohl auch etwas zur eigenen Identität beigetragen.

Mit der Digitalkamera wurden die Aufnahmen farbig. Zu den neuesten Arbeiten zählen die 2008 in seinem Wohnort Burg im Leimental entstandenen Fotos von verrottenden Kürbissen. Das Auge kann sich hier in diesen Landschaften des Zerfalls verlieren. Jaeggi legt keinen Massstab vor, der bläulich irisierende Schimmelbefall wächst zur Landschaft aus und füllt die gesamte Bildfläche aus. Das Vergehende bleibt.

Bellevue – Ort für Fotografie, Basel. Breisacherstrasse 50, Basel. Fr 17–20 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr. Bis 1. Dezember. www.bellevue-fotografie.ch



Wechsel zur Farbe. «Sterben» von 2008 zeigt einen verrottenden Kürbis.



Der Fotograf. Hugo Jaeggi (77).

Giuseppe Verdi meets Mani Matter

Jo Künzles Konzertreihe «Ohrenschmaus» im Landgasthof Riehen

Von Sigfried Schibli

Riehen. Der Mann hat Sinn für Zahlen. Für gerade und für krumme. Als professioneller Treuhänder dürfte sich Jo Künzle (49) kaum Scherze mit Bilanzen und Steuererklärungen erlauben können. Als Konzertveranstalter und Hobbysänger darf er dagegen sehr wohl ein wenig den Scherzkeks spielen: Sein Riehener «Ohrenschmaus»-Konzert begann nach Plan um 18.08 Uhr, und weil schon 13 Jahre seit dem ersten «Ohrenschmaus» vergangen sind, stand am Sonntag ein «best of» auf dem Programm. Die besten Sängerinnen und Sänger (darunter selbstredend der Initiator Jo Künzle), die besten Arien von Mozart bis Lehár, das beste, dankbarste Publikum ohnehin.

Ein wenig Spass war auch im Programm versteckt: Zu Beginn des zweiten Konzertsang Jo Künzle auf die Melodie der Germont-Arie aus Verdis «Traviata» das Mani-Matter-Gedicht vom Eskimo mit dem Radio und dem Cembalo. Fortissimo! Der überwiegende Teil dieses Opernarien-Wunschkonzert-Programms war indes ernst.

Als Mozart-Leporello bediente sich Jo Künzle nicht nur seiner gelenkigen Bassbaritonstimme, sondern auch seiner sprechenden Hände. Desgleichen als Don Giovanni im Duett mit der Sopranistin Annina Katharina Künzi als Zerlina, die noch mehrmals glänzen durfte, zum Beispiel als Violetta in Verdis «Traviata» und als Micaëla in Bizets «Carmen». Die Carmen konnte sie nun nicht auch noch

singen, dafür war (als Einspringerin für eine erkrankte Fachkollegin) die Mezzosopranistin Susanne Puchegger engagiert worden, und sie erfüllte die Seguidilla aus dieser beliebtesten aller Spanien-Opern mit vokaler Glut. Mit ihrer Soprankumpanin zusammen schmückte sie überdies das Blumen-duett aus «Lakmé» von Léo Delibes mit schöner Terzen- und Sexten-Seligkeit.

Wagner und Weber

Die eindrücklichsten vokalen Glanzpunkte setzte indes der junge Tobias Hächler, den das Opernpublikum (auch das des Theaters Basel) als Bariton kennen gelernt hat, der aber inzwischen mit Erfolg zum Tenor aufgestiegen ist. Ihm verdankte man unter anderem eine kraftvoll-heldenorale Sieg-

mund-Arie aus Wagners «Walküre», deren gefürchtete Oktavsprünge («Wälse! Wälse!») er mühelos bewältigte, sowie eine höchst weiträumig und differenziert angelegte Max-Arie aus Webers «Freischütz» («Durch die Wälder, durch die Auen»).

Die den ganzen (allzu) langen Konzertabend getreu und musikalisch einfühlsam begleitende Virginia Breitenstein-Krejčík liess sich nicht davon irritieren, dass sie im Programmheft als «Mezzosopranistin» vorgestellt wurde, und blieb ihrem Instrument treu, dem Klavier. Sänger waren ja schon genug auf der Bühne des gut besuchten Riehener Landgasthofs.

Wiederholung heute Dienstag um 19.09 Uhr (sic!) in der Stadtkirche Liestal. www.ohrenschmaus.ch

Freistil

MTV hat ausgedient

Von Nick Joyce

Braucht die Musikbranche noch eine Award-Verleihung? Wohl kaum. Jedes noch so kleine Land vergibt eigene Musikpreise nach Vorbild der US-amerikanischen Grammys, auch die Schweiz macht mit ihren Swiss Music Awards bei diesem Spiel mit. Jetzt hat auch die Internet-Plattform Youtube ihre Music Awards ins Leben gerufen. Am Sonntag wurden sie in New York zum ersten Mal vergeben. Anders als bei den MTV Video Music Awards (VMA), die stark an den Oscars angelehnt sind, prämiert die Google-Tochter Youtube Künstler dafür, dass ihre Clips im Internet viel gesehen, kommentiert oder persifliert werden. Bis Sonntag konnte man die Sieger per Voting mitbestimmen – natürlich über Youtube. Eminem wurde in Manhattan zum Künstler des Jahres gekürt, Taylor Swift avancierte mit ihrem Hit «I Knew You Were Trouble» zum Youtube-Phänomen des Jahres, Macklemore & Ryan Lewis wurde der Durchbruch des Jahres bescheinigt, das beste Video stammte von der südkoreanischen Girlgroup Girls Generation («I Got a Boy»). Andere Preise gingen an die Violinistin Lindsey Stirling und den Musiker und Komiker DeStorm.

Chaotisch, geschmacklos und amateurhaft sei die Sendung gewesen, beklagten sich einige Zuschauer im Nachhinein. Tatsächlich ging die von Jason Schwartzman und Reggie Watts moderierte Show ohne fixes Drehbuch über die Bühne. Nur Lady Gaga, die ihr Lied «Dope» ergriffen am Flügel vortrug, scheint gut aus der als Experiment konzipierten Live-Übertragung weggekommen zu sein. Der Unmut in Netz kann Youtube egal sein. Einerseits, weil das Online-Voting massenhaft Verkehr auf der ohnehin viel besuchten Webseite generiert hat. Andererseits, weil YouTube mit ihren Awards zeigen konnte, dass sie MTV endgültig als führendes Trägermedium für das Musikgeschäft abgelöst hat. Zwar waren die VMA 2013 wieder im Gespräch, weil Miley Cyrus und Katy Perry sich während der Show aufreizend verhalten hatten, doch ging das Skandalälchen an grossen Teilen des Musikpublikums vorbei. Schliesslich ist MTV nicht in allen Ländern im Free-TV zu sehen. Und: Wer Cyrus und Perry sah, tat das im Internet. Bei Youtube.

Nachrichten

Prix Goncourt geht an Pierre Lemaitre

Paris. Der wichtigste Literaturpreis Frankreichs, der Prix Goncourt, geht in diesem Jahr an Pierre Lemaitre. Der 62-Jährige erhält die Auszeichnung für seinen Roman «Au revoir là-haut» über die verlorene Generation nach dem Ersten Weltkrieg. Das Interesse am Ersten Weltkrieg ist wegen der anstehenden Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag des Kriegsbeginns im kommenden Jahr besonders hoch. SDA

Schweizer Dokfilm im Rennen um Filmpreis

Bern/Berlin. Der Schweizer Dokumentarfilm «L'escale» von Kaveh Bakhtiari ist für den Europäischen Filmpreis 2013 nominiert. Der Film zeichnet das Leben von acht iranischen Migranten nach, die von Athen aus versuchen, in andere europäische Länder zu gelangen. Der 26. Europäische Filmpreis wird am 7. Dezember in Berlin vergeben. SDA

«L'Expérience Blocher» floppt an den Kinokassen

Bern. Der Dokumentarfilm «L'Expérience Blocher» kommt in den Deutschschweizer Kinos nicht an: Ab nächstem Donnerstag hat ihn zurzeit nur noch ein Lichtspieltheater auf dem Programm. Nicht einmal 6000 Kinogänger haben sich in den ersten beiden Wochen in der Deutschschweiz den Film von Jean-Stéphane Bron angesehen. SDA